

Zeitschrift:	Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	45 (1994)
Heft:	2: Delicae Bernenses
Rubrik:	Veranstaltungen = Manifestations culturelles = Manifestazioni culturali

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UE	Ausstellungsfragen	nach Vereinbarung	S. v. Moos
CO	Kolloquium für DoktorandInnen	nach Vereinbarung	F. Zelger
CO	Kunst, Funktion und Funktionalismus	Mi 14.00–16.00	H. Günther
CO	Kolloquium für Lizentianden und Doktoranden	nach Vereinbarung	H. Günther
CO	Fernand Léger	Fr 14.00–17.00	S. v. Moos
CO	Kolloquium für Lizentianden und Doktoranden	nach Vereinbarung	S. v. Moos

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich ETH
Lehrstuhl für Denkmalpflege

VL	Architektur und Kunstgeschichte	Fr 10.00–12.00	G. Mörsch
VL	Denkmalpflege	Do 13.00–15.00	G. Mörsch
UE	Denkmalpflege: Neubauprobleme (14täglich)	Fr 16.00–18.00	G. Mörsch
CO	Weiterbildung in Denkmalpflege (14täglich)	Fr 16.00–18.00	G. Mörsch (mit Gastreferenten)

Lehrstühle für Kunst- und Architekturgeschichte, Geschichte des Städtebaus

VL	Architektur- und Kulturgeschichte des 19./20. Jahrhunderts II	Do 08.00–10.00	W. Oechslin
VL	Architektur- und Kunstgeschichte II	Fr 08.00–10.00	K. Forster
VL	Architektur- und Kunstgeschichte IV (Mittelalter)	Fr 10.00–12.00	G. Mörsch
VL	Architektur- und Kunstgeschichte VI	Do 10.00–12.00	W. Oechslin, K. Forster
SE	Spezialfragen Kunstgeschichte	Fr 15.00–17.00	W. Oechslin, K. Forster
VL	Geschichte Städtebau II	Mo 10.00–12.00	N. N.
VL	Geschichte Städtebau IV	Do 08.00–10.00	N. N.
SE	Einzelfragen Städtebaugeschichte	Do 15.00–17.00	N. N.
CO	Nachdiplom Geschichte und Theorie der Architektur (14täglich)	Do 16.00–19.00	K. Forster, V. M. Lampugnani, W. Oechslin (mit Gastreferenten)
UE	Nachdiplom Geschichte und Theorie der Architektur (14täglich)	Do 14.00–17.00	H. Locher

CF/SB

Veranstaltungen
Manifestations culturelles
Manifestazioni culturali

Allgemeine Informationen /
Informations générales

Anmeldung: Die Anmeldung erfolgt mittels der Anmeldekarte am Schluss dieses Heftes. Die von GSK-Mitgliedern eingereichten Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt. Durch Mitglieder angemeldete Nichtmitglieder geniessen das gleiche Vorrecht. Die übrigen Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, falls nach Ablauf der Anmeldefrist noch Plätze frei sind. Das Sekretariat nimmt keine telefonischen Anmeldungen oder Reservationen entgegen.

Anmeldefrist: vgl. S. 207 ff.

Bestätigung: Die Teilnehmer erhalten die Teilnahmebestätigung nach Ablauf der Anmeldefrist. Veranstaltungen, für die zu wenig Anmeldungen vorliegen, können abgesagt werden.

Preise: GSK-Mitglieder profitieren vom ermässigten Mitgliederpreis. Für Ehepartner und Freunde von GSK-Mitgliedern sowie für Abonnenten gilt der Nichtmitgliederpreis. Jugendmitglieder/Studenten erhalten eine Ermässigung von 30%.

Bezahlung: Bitte überweisen Sie den Teilnahmehbetrag nach Erhalt der Unterlagen mit dem zugestellten Einzahlungsschein.

Annulierungskosten: Bei Abmeldungen, die mehr als 10 Tage vor dem Anlass im GSK-Sekretariat eintreffen, werden Fr. 20.– Bearbeitungsgebühr erhoben. Bei Abmeldungen innerhalb der letzten 10 Tage werden 50 % der Teilnahmekosten belastet, mindestens aber Fr. 20.– pro Person. Bei Vorweisen eines Arztzeugnisses werden Fr. 20.– Bearbeitungsgebühr pro Person verrechnet.

Für Fragen steht Ihnen das GSK-Sekretariat, Pavillonweg 2, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031/301 4281 gern zur Verfügung.

Inscription: L'inscription se fait au moyen de la carte qui se trouve à la fin de ce numéro. Les inscriptions présentées par nos membres seront prises en considération en fonction de leur réception à notre secrétariat. Les personnes annoncées par un membre bénéficient de cette même priorité. Le secrétariat ne pourra tenir compte des autres inscriptions, après expiration du délai d'inscription, que dans le cas où des places seraient encore disponibles. Aucune réservation ou inscription ne sera prise en considération par téléphone.

Délai d'inscription: cf. p. 207 ss.

Confirmation: Les participants recevront la confirmation après expiration du délai d'inscription. Les manifestations comptant un nombre insuffisant d'inscriptions peuvent être annulées.

Prix: Les membres de la SHAS bénéficient de prix réduits. Le (la) conjoint(e) et les amis des membres de la SHAS, ainsi que les abonnés, ne sont pas considérés comme des membres. Les membres juniors / étudiants obtiennent une réduction de 30 %.

Paiement: Dès réception de nos documents, veuillez vous acquitter de vos frais d'inscription à l'aide du bulletin de versement en annexe.

Frais d'annulation: Toute annulation arrivant au secrétariat plus de 10 jours avant la manifestation sera taxée de 20 francs de frais administratifs. En cas d'annulation dans les 10 derniers jours, le secrétariat prélevera 50 % des frais d'inscription, au moins 20 francs par personne. Sur présentation d'un certificat médical, il sera facturé une taxe administrative de 20 francs par personne.

Le secrétariat, Pavillonweg 2, case postale, 3001 Berne, tél. 031/301 4281 se tient à votre entière disposition pour tout renseignement complémentaire.

AE

Veranstaltung 5

Hoch- und spätbarocke Architektur in der Stadt Bern

Datum: Sonntag, 29. Mai 1994

Leiter: Dr. Thomas Loertscher, Kunsthistoriker, Bern

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30

Preis: Fr. 45.– für Nichtmitglieder
Fr. 35.– für GSK-Mitglieder

Anmeldefrist: 4. Mai 1994

Besammlung: Bern, Untertorbrücke, beim Brückenkopf an der Ostseite, 10.00 Uhr. Ende der Veranstaltung 12.00 Uhr, am selben Ort

Programm:

Vor dem Hintergrund politischer Stabilität und wirtschaftlicher Prosperität des Stadtstaates erlebte die bernische Architektur im späten 17. und im 18. Jh. eine quantitative und qualitative Blüte. Als heute noch augenfälligste künstlerische Ausdrucksform des sprichwörtlich gewordenen bernischen «Goldenzen Zeitalters» orientierte sie sich im 18. Jh. hauptsächlich an den französischen Entwicklungen: Die wichtigsten Architekten des Spätbarock bildeten sich in Paris aus, für die grossen Bauvorhaben zu Beginn und am Ende des 18. Jh. wurden regelmässig ausländische, meist französische Architekten herangezogen.

In der Auseinandersetzung zwischen Architekt und Bauherren entstanden Werke, die in ihrer Verbindung von Utilitas und Decor das heutige Erscheinungsbild der Stadt



Bern, Erlacherhof, Haupttrakt, Hofflügel und Laubentrakt von Norden.

entscheidend mitprägen. Zahlreiche andere, teilweise formal und umfangmässig ehrgeizige Projekte blieben auf dem Papier, meist weil ihre Realisierung als zu kostspielig und nicht dringlich beurteilt wurde. Der bernische Staat und halböffentliche Körperschaften errichteten zahlreiche Grossbauten für Verwaltung und Versorgung, zur Aufrechterhaltung der Ordnung, zur Ausbildung und nicht zuletzt zur Erbauung der Untertanen. Die Bürger passten ihre Behausungen je nach Stand und vorhandenen Mitteln den Entwicklungen der Zeit an. Dabei zwangen strenge Baureglemente die Bauherren zur Beobachtung der gestalterischen Grenzen, die eine bereits bestehende städtische Struktur mit Gassenfluchten, platzartig geweiteten Querräumen und wenigen quadratischen Platzeinbrüchen setzte.

Im vorgegebenen engen Spielraum schufen die bernischen Baumeister und Archi-

tekten des Früh-, Hoch- und Spätbarock in zahlreichen Neu- und Umbauten ein einstiges Ensemble von Gestaltungslösungen. In dieses einheitliche Gesamtbild integriert sind die erhaltenen öffentlichen Bauten und anspruchsvoller privaten Gassen- und Stadtrandhäuser. Als weitgehend freistehende (Heiliggeistkirche, Burgerspital, Grosses Kornhaus, Alte Hauptwache und Knabewaisenhaus) oder unterschiedlich stark in die umgebende Bausubstanz integrierte Anlagen (Stiftsgebäude, Ankenwage, Hôtel de Musique, Rathaus zum Äusseren Stand, Erlacherhof) setzen sie markante städtebauliche Akzente. Von Beginn an werden dabei platzbezogene Wirkungen gesucht, und früh wenden sich am Südrand der Stadt neben den alten Hauptbauten (Münster, Rathaus, Nydeggkirche, Stadteingänge) weithin sichtbare Baukörper und Schaufassaden dem Umland zu.

Während der Führung soll einerseits die städtebauliche Rolle der erhaltenen öffentlichen und privaten Bauten deutlich gemacht, andererseits die wichtigsten Einzelwerke vorgestellt werden. Dabei wird auch auf verschwundene bzw. nicht realisierte Anlagen und städtebauliche Gesamtlösungen hinzuweisen sein. Anhand exemplarisch ausgewählter Privathausfassaden werden wir im weiteren auf die verschiedenen Anspruchsniveaus der Bauherren und die fortschreitend formale Entwicklung mit ihren verschiedenen künstlerischen Handschriften eingehen.

Veranstaltung 6

Das Berner Münster

Datum: Sonntag, 29. Mai 1994

Leiter: cand. phil. Christoph Schläppi, Bern

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30

Preis: Fr. 45.– für Nichtmitglieder
Fr. 35.– für GSK-Mitglieder

Anmeldefrist: 4. Mai 1994

Besammlung: Bern, Münsterplatz, 10.30 Uhr. Ende der Veranstaltung 12.30 Uhr beim Münster

Programm:

Das Berner Münster, der bedeutendste spätgotische Sakralbau der Schweiz, erfreut sich in den letzten Jahren eines breiten öffentlichen Interesses. Für grosses Aufsehen sorgte 1986 der Fund von Skulpturenfragmenten von hoher bildhauerischer Qualität und originaler Polychromie, die als «Reformationschutt» zur Hinterfüllung der Stützmauer der Münsterplattform verwendet wurden. 1991 konnte die 1964 begonnene Restaurierung des Hauptportales, das als letztes grosses gotisches Weltgerichtsportal gilt, abgeschlossen werden. 1993 feierte Bern das hundertjährige Jubiläum der Vollendung des neugotischen Turmhelms.



Bern, Münster, Hauptportal, Trumeau mit Justitiafigur.

Mit diesen Begebenheiten gingen verschiedene Publikationen einher: 1990 erschien eine breit angelegte Monographie über Erhart Künig, den Werkmeister und Schöpfer des Hauptportals, 1993 widmete die GSK dem Münster ihre Jahressage, und ein Bändchen aus der Reihe der «Schweizerischen Kunstmäzene», die Publikation des «Corpus Vitrearum» über die Berner Glasmalereien und eine kunsthistorische Bearbeitung der Plattform-Skulpturenfunde stehen bevor.

Damit besteht freilich kein Anlass zu beaufsichtiger Einkehr. Ungelöst sind die Probleme der Konservierung und musealen Präsentation der Plattformfunde – nicht zuletzt, weil weitere Funde noch zu erwarten sind. Die Instandhaltung des Baus durch die eigene Bauhütte bürdet der Öffentlichkeit erhebliche Ausgaben auf; der Forschung stellen sich neue Fragen zur vorreformatorischen Ausstattung, zur ursprünglichen Polychromie des Bauwerks und gemeinhin zur Berner Reformationsgeschichte. Die Führung will die Gelegenheit bieten, das Bauwerk (neu) kennenzulernen und die verschiedenen offenen Fragen am Bau zu erörtern.

Veranstaltung 7

Die Elfenau – Das ehemalige Landgut der russischen Grossfürstin Anna Feodorowna

Datum: Sonntag, 29. Mai 1994

Leiterin: Dr. Susanne Ritter-Lutz, Kunsthistorikerin, Belp

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30

Preis: Fr. 45.– für Nichtmitglieder

Fr. 35.– für GSK-Mitglieder

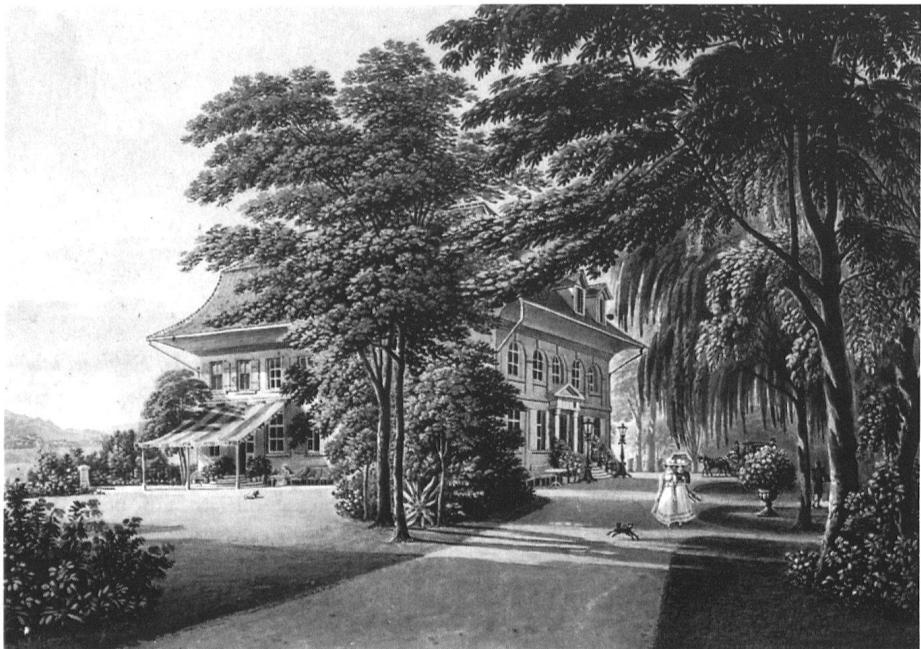
Anmeldefrist: 4. Mai 1994

Besammlung: Bern, «Treffpunkt» im Bahnhof, 9.45 Uhr. Ende der Veranstaltung 12.30 Uhr an der Busstation «Elfenau» (BäreAbi/GA mitnehmen)

Programm:

Im 17. und 18. Jahrhundert, als die bernischen Patrizierfamilien den Höhepunkt ihrer Machtentfaltung erlebten, entstanden rund um Bern zahlreiche Landsitze. Das Gebiet im Osten der Altstadt war eine der bevorzugten Gegenden für die Errichtung von «Campagnen». Hier sind noch zahlreiche Landsitze aus dieser Zeit erhalten. Dazu gehört auch das alte Brunnaderngut – die heutige Elfenau. Die reichbegüterte Mechthild von Seedorf errichtete 1285 auf ihrem Land in der Brunnadern ein Klösterlein, das jedoch nur drei Jahre bestehen sollte. Nach der Reformation ging das Gut in Privatbesitz über. Der erste bekannte Eigentümer des Brunnaderngutes, Gabriel von Wat-

Foto: Kunstmuseum Bern



«Maison de Campagne de Son Altesse Impériale Madame la Grande Duchesse Anne de Russie», April 1827, kolorierter Stich von Gabriel Lory fils.

tenwyl, erbaute sich um 1670 ein stattliches Wohnhaus mit Pächterhaus und Stallungen. Nach verschiedenen Besitzern gelangte das Landgut 1755 in die Hände von Ludwig Vinzenz von Tscharner. Dieser liess anstelle des Rieghauses die heutige zweigeschossige Campagne mit mächtigem Mansarddach errichten. Wohl die bekannteste Bewohnerin des Landgutes war die russi-

sche Grossfürstin Anna Feodorowna, die den Besitz 1814 erwarb. Sie war einer Schreckensherrschaft mit dem grausamen Grossfürsten Konstantin entflohen und fand an diesem idyllischen Ort, dem sie den Namen Elfenau gab, endlich Ruhe. Ihre Empfänge in der Elfenau ließen den Landsitz in seiner Blütezeit zum Mittelpunkt des Berner Gesellschaftslebens werden.

Veranstaltung 8

Paul Klee im Kunstmuseum Bern – neu gezeigt, neu erforscht

Datum: Sonntag, 29. Mai 1994

Leiter: lic. phil. Hans Rudolf Reust, Leiter der Erwachsenenbildung am Kunstmuseum Bern; Stefan Frey, Leiter des Projekts Werkkatalog der Paul-Klee-Stiftung

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 35

Preis: Fr. 45.– für Nichtmitglieder
Fr. 35.– für GSK-Mitglieder

Anmeldefrist: 4. Mai 1994

Besammlung: Bern, Kunstmuseum, Hodlerstrasse 8–12, Haupteingang, 10.00 Uhr. Ende der Veranstaltung 12.30 Uhr

Programm:

Nach längeren Renovierungsarbeiten wird mit der Wiedereröffnung des Kunstmuseums Bern das Werk von Paul Klee neu präsentiert. Der im Museum aufbewahrte weltgrösste Bestand seiner Werke wurde durch Leihgaben aus dem Nachlass von Felix Klee, dem vor vier Jahren verstorbenen Sohn des Künstlers, ergänzt und vergrössert. Diese gemeinsame Präsentation von Teilen der beiden grössten Klee-Sammlungen fügt etwas zusammen, was historisch zusammengehört. Die Nachlass-Sammlung der Familie und die Bestände der Paul-

Klee-Stiftung bildeten nach dem Tod von Lily Klee, der Witwe des Künstlers, im Jahr 1946 den künstlerischen Nachlass. Zusammen repräsentieren beide Sammlungen an nähernd 40 Prozent des Gesamtwerks. Die grosszügige Hängung macht es möglich, punktuell auch Klees Umfeld zu zeigen. Die Jahre des Blauen Reiters, die Tunisreise und das Bauhaus sind mit Werken befreundeter Künstler vorgestellt. Einen bedeutenden Teil der Ausstellung bildet das lange Zeit verkannte, eindrückliche Spätwerk. Ein

überraschend aufgetauchter Koffer mit Malutensilien erlaubt schliesslich neue Rückschlüsse auf Klees Arbeitsweise.

Die Führung soll einen Überblick über die neue Präsentation sowie einen vertiefenden Einblick in das laufende Projekt eines Gesamtwerkkatalogs bieten. Ausgehend von einzelnen Arbeiten der Sammlung wird über die umfangreichen Recherchen und die komplexe Arbeit an der Datenbank berichtet, mit Anmerkungen zum Ordnungssinn von Paul Klee.



Paul Klee, *Insula dulcamara*, 1938, Öl, Kleisterfarbe auf Zeitungspapier auf Jute, 88×176 cm, Kunstmuseum Bern, Paul-Klee-Stiftung.

Veranstaltung 9

Baudenkmäler im Gebrauch – Bundesbauten in Bern

Datum: Sonntag, 29. Mai 1994

Leiter: Dr. Martin Fröhlich, Denkmalpfleger der bundeseigenen Bauten, Amt für Bundesbauten, Bern; Dr. sc. techn. Hanspeter Seiler, Chef Sektion Bauunterhalt, Amt für Bundesbauten, Bern

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30

Preis: Fr. 125.– für Nichtmitglieder

Fr. 100.– für GSK-Mitglieder

Anmeldefrist: 4. Mai 1994

Besammlung: Bern, Helvetiaplatz, Welttelegrafendenkmal, 9.30 Uhr. Ende der Veranstaltung 16.00 Uhr in der Länggasse, Mittelstrasse (BäreAbi/GA mitnehmen)

Programm:

Am 27. November 1848 wurde Bern zur Bundesstadt gewählt. Erst seit diesem Datum gibt es Bauten für die Eidgenossenschaft. Die bauliche «Ausrüstung» des Bundes und die damit verbundene Umgestaltung Berns gehören zu den spannenden,



Bundesarchiv, 1894–1899, nach Plänen von Theodor Gohl, restauriert und erweitert 1982–1985.

das zuerst Eidgenössische Bauinspektion und später Direktion der Eidgenössischen Bauten hieß. Das Bauamt achtete von Anfang an darauf, dass in den Bundesbauten nicht nur die Bedürfnisse der künftigen Benutzer, sondern auch die Regeln der Architektur und der Selbstdarstellung des Staates berücksichtigt wurden. Unter diesen Aspekten wurden um die Jahrhundertwende die ersten Zweige der Bundesverwaltung aus dem Bundes-Rathaus ausgesiedelt.

Das Bundesarchiv und die Landesbibliothek, zuerst in den Gewölben des Bundes-Rathauses untergebracht, bezogen 1899 ihren Neubau im Kirchenfeld, 1904 und 1906 kam das Gebäude der Landestopographie, heute Sitz des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL), hinzu. 1931 konnte die aus dem Sitz des Bundesarchivs ausgegliederte Landesbibliothek ihren Neubau beziehen. Um die Jahrhundertwende erhielt auch die Eidgenössische Alkoholverwaltung ihren Sitz im Länggassquartier. 1912 entstanden die Nationalbank am Bundesplatz und das dahinterstehende «Bundeshaus Nord», heute Sitz des Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartements.

Nach dem Ersten Weltkrieg kaufte der Bund das ehemals renommierte Hotel Bernerhof neben dem Bundeshaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Oberzolldirektion an der Monbijoustrasse errichtet, und in den siebziger Jahren entstanden die Verwaltungsgebäude im Marzili und am Aarehang. In der gleichen Zeitspanne entstanden auch Post- und Militärbauten in und um Bern.

Nach der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft kennen nun viele Schweizer «ihr» Bundeshaus. An der Führung sollen deshalb andere Gebäude gezeigt werden, die

für die Bundesverwaltung gebaut worden waren, dem Bund immer noch dienen und deshalb auch immer wieder den Bedürfnissen der Benutzer angepasst werden müssen. Der Morgen wird ausgefüllt sein mit Besuchen der wichtigsten Bundesbauten im Kirchenfeld (Bundesarchiv, Eidgenössische Münzstätte, Landesbibliothek). Nach einem Mittagessen im Zentrum Berns sollen Bauten im Länggassquartier besichtigt werden.

An dieser Veranstaltung werden nicht nur der heutige äussere und innere Bestand der einzelnen Bauten erläutert, sondern auch die originalen Bauzustände vorgeführt. Es kommt dabei ein Bauverantwortlicher zu Wort: Das «Baudenkmal im Gebrauch» ist nicht gleichbedeutend mit dem «Baudenkmal im Verschleiss». Dies nachzuprüfen dürfte ein Grund für einen ausführlichen Spaziergang durch die Gartenstadt Bern sein.



Eidgenössische Münzstätte, 1903–1906, nach Plänen von Theodor Gohl, restauriert und umgebaut 1990–1993, Treppenhaus.



Schweizerische Landesbibliothek, 1927–1931, von Oeschger, Kaufmann und Hostettler, Bücherturm.

aber weitgehend unbekannten Kapiteln der Schweizergeschichte. Bei der Wahl Berns zum Bundessitz wurde die Stadt verpflichtet, die Verwaltungsorgane des Bundes «schicklich» unterzubringen. Die Baukosten für das Bundes-Rathaus, heute Bundeshaus West, brachte die Stadt Bern an den Rand des Ruins. Kurz nach seiner Fertigstellung 1857 konnte der Bund die ehemalige Berner Münzstätte erwerben, um dort selber Schweizer Franken zu prägen. Seit der Totalrevision der Bundesverfassung 1874 bauen nicht mehr in erster Linie die Kantone und Gemeinden für die Eidgenossenschaft, sondern der Bund selber. Er schuf zu diesem Zweck 1886 sein eigenes Bauamt, das heutige Amt für Bundesbauten (AFB),

Veranstaltung 10

Juwelen im Berner Oberland: Schloss und Schlosskirche Spiez – Kirche Erlenbach im Simmental

Datum: Sonntag, 29. Mai 1994

Leiterin: Dr. Verena Stähli-Lüthi, Kunsthistorikerin, Niederscherli

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30

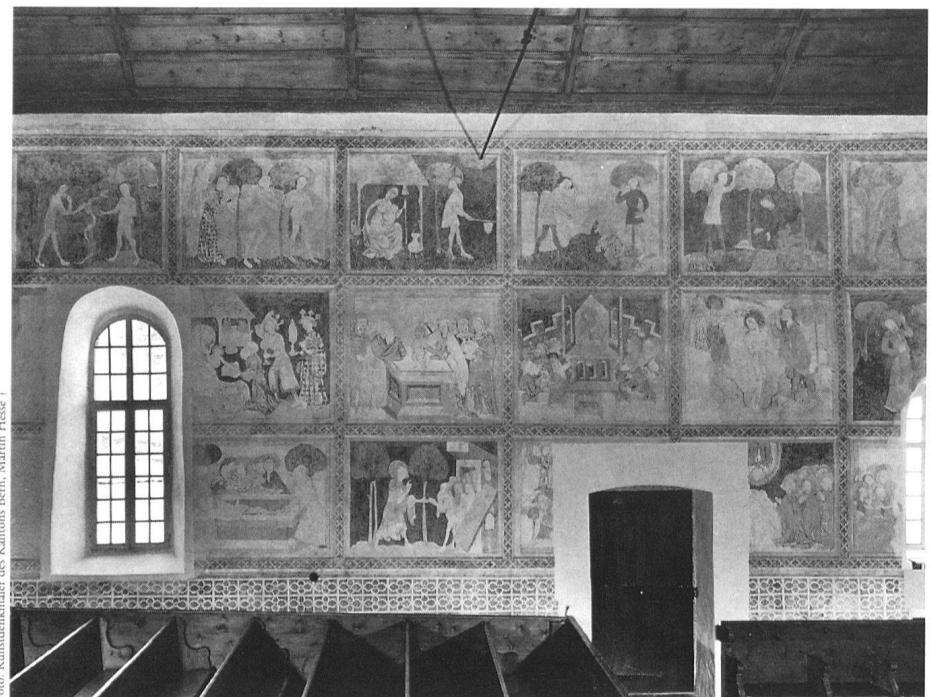
Preis: Fr. 150.– für Nichtmitglieder
Fr. 120.– für GSK-Mitglieder

Anmeldefrist: 4. Mai 1994

Besammlung: Bern, Bahnhof, vor dem Reisebüro SBB (Strassenniveau), 8.30 Uhr. Ende der Veranstaltung 17.30 Uhr beim Bahnhof Bern (Feldstecher, falls vorhanden, mitnehmen)

Programm:

Schloss und Schlosskirche Spiez dominieren, weil auf einen «Spitz in den See» gebaut, seit dem Hochmittelalter die Spiezer Bucht. Die eindrückliche Burgenlage geht wohl auf die Herren von Strättligen zurück. Seit 1338 residierten hier die Freiherren



Kirche Erlenbach, Nordwand des Schiffs mit Wandmalereien des «weichen Stils», um 1420/30.



Kirche Erlenbach von Süden.

von Bubenberg, eines der ältesten Geschlechter Berns, das einige bedeutende Schultheissen und auch den Verteidiger von Murten zur Zeit der Burgunderkriege, Adrian von Bubenberg, stellte.

Der wuchtige Hauptturm der Anlage stammt in seiner unteren Partie wohl aus dem 12. Jahrhundert und wurde später in Etappen erhöht. Im hoch gelegenen Wohngemach sind interessante hochgotische Ritzzeichnungen (u. a. Turnier-Ritter) aus der Minnesängerzeit überliefert. Eine Holzgalerie verband dieses Gemach mit dem Palas. Im Spätmittelalter fügten die Herren von Bubenberg den Nordtrakt mit zusätzlichen Wohnräumen an (Bubenberghalle, Bubenbergwohnung mit alter Ausstattung). Im 16. Jahrhundert ging der Besitz an die Fami-

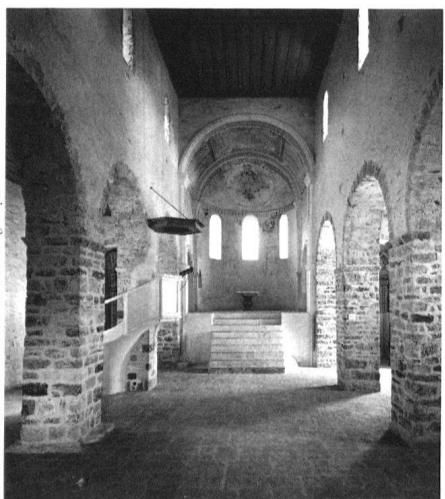
lie von Erlach über, die den Wohntrakt umbaute und erweiterte. Besonders beachtenswert ist der helle, frühbarocke Festsaal von 1614 mit qualitätvollen Stuckreliefs von Antonio Castelli.

Die Schlosskirche, eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Dreapsidschluss, Hochchor und Krypta, gehört zu den berühmten, legendenumwobenen «tausendjährigen Kirchen am Thunersee». Eine Seltenheit besonderer Art sind ihre Wand- und Gewölbemalereien über dem Hochchor, wohl aus dem 11. Jahrhundert: Christus, Apostel und Evangelistensymbole in streng flächig ornamentaler abstrahierender Gliederung; daneben spätgotische Malereien aus dem 15. Jahrhundert. Gotische Malereireste finden sich auch in der Krypta.

Die Kirche Erlenbach im Simmental nimmt sich im Vergleich zur herben Strenge der ottonischen Schlosskirche Spiez gedezu wohnlich aus, dies dank der warmen Farbigkeit ihrer Wände. Wie keine andere Kirche im weiten Umkreis hat sie ihre umfangreichen vorreformatorischen Bilderzyklen fast vollständig erhalten. Im frühen 15. Jahrhundert wirkte der Augustiner Chorherr und spätere Propst des Klosters Interlaken, Peter Bremgarter, in Erlenbach als Priester. Er scheute keinen Aufwand, um das bestehende Gotteshaus in seinem Innern völlig neu auszustatten. Es gelang ihm damit, ein Gesamtkunstwerk zu schaffen, in dem Architektur, Plastik und Malerei eng aufeinander bezogen waren. Die Reformation und ein zurückhaltender Umbau im 18. Jahrhundert (größere Fenster, hölzerne Tonnengewölbe, Täferung und neue Kirchenbänke) haben diese Einheit nur wenig beeinträchtigt. Bremgarter darf auch als

Urheber des umfassenden, theologisch präzis aufgebauten Bildprogramms gelten, das die christliche Heilsgeschichte von der Er schaffung der Welt bis hin zum Jüngsten Gericht in einer wohlabgewogenen und inhaltlich präzisen Abfolge zeigt. Der sonst nirgends nachgewiesene Hauptmaler, «Meister von Erlenbach» genannt, muss aus dem oberrheinischen Kunstkreis stammen. Er ist ein Vertreter des «weichen Stils»: Warme Farbigkeit, weiche Linienführung, zarte edle Figuren, höfische Gewandung und lyrische Grundstimmung prägen seine Bilder.

Das Pfarrhaus, ein zurückhaltend stolzer Bau, ist ein Werk von Niklaus Sprüngli, dem bedeutendsten Architekten des Berner Spätbarock. Zum Dorfbild von Erlenbach gehören auch bemerkenswerte Simmentaler Holzhäuser, teils mit reicher Fassaden schnitzerei.



Schlosskirche Spiez, Inneres mit Blick zum Hochchor.

Veranstaltung 11

Hieronymus von Erlach als Bauherr

Datum: Sonntag, 29. Mai 1994

Leiter: cand. phil. Christian Rümelin, Kunsthistoriker, Burgdorf

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30

Preis: Fr. 150.– für Nichtmitglieder
Fr. 120.– für GSK-Mitglieder

Anmeldefrist: 4. Mai 1994

Besammlung: Bern, Münsterplatz, 9.15 Uhr. Ende der Veranstaltung beim Bahnhof Bern, ca. 17.15 Uhr (Carfahrt)

Programm:

Architekten wie Joseph Abeille, Albrecht oder Daniel Stürler zeichneten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts für eine Reihe herausragender Bauten in Stadt und Staat Bern verantwortlich. Dabei fällt eine Gruppe von drei Schlössern auf, die sie für den Berner Patrizier Hieronymus von Erlach erbauten. Die Grösse, der architektonische Aufwand und die Gemeinsamkeiten dieser Bauten werfen die Frage auf, ob dem Bauherrn innerhalb der Planung seiner drei Schlösser eine besondere Rolle zukommt, die also darauf abzielt, den Stellenwert, die Bedeutung und die Ansprüche des Auftraggebers im Planungsprozess zu verdeutlichen. Auf der Exkursion soll unter anderem auch dieser Frage nachgegangen werden.

Hieronymus von Erlach (1667–1748)

war im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert eine der schillerndsten Persönlichkeiten in Bern. Von Erlach war hochrangiger Offizier in der französischen und in der kaiserlichen Armee, Landvogt und später Schultheiss von Bern. In zweiter Ehe verheiratet mit Margarete Willading, der einzigen Tochter des vermögenden und einflussreichen Vanners Johann Friedrich Willading, verfügten er und seine Frau über einen Besitz, der es ihm erlaubte, innerhalb von rund 30 Jahren drei grosse Bauten erstellen zu lassen und einen fürstlichen Lebensstil zu pflegen.

Das letzte Projekt, das er mit Hilfe des Architekten Albrecht Stürler anging, war das repräsentative Stadtschloss, der «Erlacherhof» in Bern. Als Schultheiss von Bern musste sich von Erlach vermehrt in der Stadt aufhalten; er begann in den 1740er Jahren mit der Umbauplanung der dort bereits bestehenden Gebäude und 1747, ein Jahr nach seinem Rücktritt als Schultheiss, mit dem Bau.

Obwohl der «Erlacherhof» nicht mehr unter seinem ersten Bauherren vollendet werden konnte, resultierte ein Stadtschloss, das durch seine Lage, seinen Anspruch und seine architektonische Qualität zu den eindrücklichsten Schöpfungen schweizerischer Spätbarockarchitektur zu zählen ist.

1721 wurde von Erlach als hochgeachteter Mann Nachfolger des verstorbenen

Schultheissen Frisching. Von 1721–1725 liess er in Hindelbank durch Daniel Stürler, möglicherweise nach einem Projekt von Joseph Abeille, ein dreiflügeliges Landschloss errichten, das als grosszügigste und herausragendste Anlage des 18. Jahrhunderts gilt.

Hindelbank war im Besitz von Hieronymus von Erlach, und sein Sohn hatte für seinen Vater 1749 ein äusserst aufwendiges Grabmal durch den Bildhauer Johann August Nahl d. Ä. in der dortigen Kirche errichten lassen. Ebenfalls in dieser Kirche und auch durch Nahl 1751 gefertigt, befindet sich das eindrückliche Grabmal der Pfarfersfrau Maria Langhans, die bei der Geburt ihres ersten Kindes verstarb. Dieses Grab gehörte im 18. und frühen 19. Jahrhundert zu den berühmtesten Sehenswürdigkeiten der Schweiz.

Am Ende seiner Amtszeit als Landvogt zu Aarwangen entschloss sich von Erlach, in Thunstetten durch Joseph Abeille zwischen 1711 und 1713 ein Landschloss erbauen zu lassen. Zuvor hatte er das Terrain der ehemaligen Johanniter-Komturei zusammengekauft und vergrössert. In landschaftlich ausserordentlicher Lage entstand ein dreiflügeliges Landschloss, das nicht nur den Beginn von Hieronymus von Erlachs Karriere als Bauherr markierte, sondern zugleich der Initialbau einer langen Reihe spätbarocker Landsitze und Landschlösser war.



Foto: Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Martin Hesse †

Hindelbank, Schloss, 1721–25 von Daniel Stürler nach französischen Vorlagen ausgeführt. Bauherr ist der prachtliebende Hieronymus von Erlach.

Veranstaltung 12

Tre Castelli in Bellinzona – Augustine-rinnenkloster in Monte Carasso

Datum: Samstag, 11. Juni 1994

Leiter: Prof. Dr. Werner Meyer, Professor für Schweizer Geschichte und allgemeine Geschichte an der Universität Basel, Präsident des Schweizerischen Burgenvereins

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30

Preis: Fr. 150.– für Nichtmitglieder
Fr. 120.– für GSK-Mitglieder

Anmeldefrist: 20. Mai 1994

Besammlung: Bellinzona, Bahnhofausgang, 10.45 Uhr. Ende der Veranstaltung 17.00 Uhr beim Bahnhof Bellinzona

Programm:

Die Gegend um Bellinzona ist seit römischer Zeit militärisch befestigt. Ihre strategische Bedeutung ergibt sich einerseits aus der Lage im Grenzbereich zwischen den Alpen und der Lombardei, anderseits aus der verkehrspolitischen Situation im Schnittpunkt mehrerer Alpenpässe. Im Früh- und Hochmittelalter ist die in Oberitalien herrschende Zentralgewalt deshalb stets bemüht, Bellinzona als festen Platz halten zu können. Immer wieder stehen die Befestigungsanlagen im Mittelpunkt kriegerischer Auseinandersetzungen. Im 14. Jahrhundert gelingt es den Mailändern unter den Visconti, Bellinzona einzunehmen. Diese Eingliederung in einen geordneten Territorialstaat bewirkt den Aufstieg des Gotthardweges zur international wichtigen Passroute.

Nach 1400 rückt Bellinzona in die Interessensphäre der nach Süden expandierenden Innerschweizer Orte unter der Führung von Uri. Ein erster Versuch, Bellinzona, das als «Tor und Schlüssel nach Italien» gilt, in die Hand zu bekommen, scheitert 1422. Die Herzöge von Mailand bauen dar-



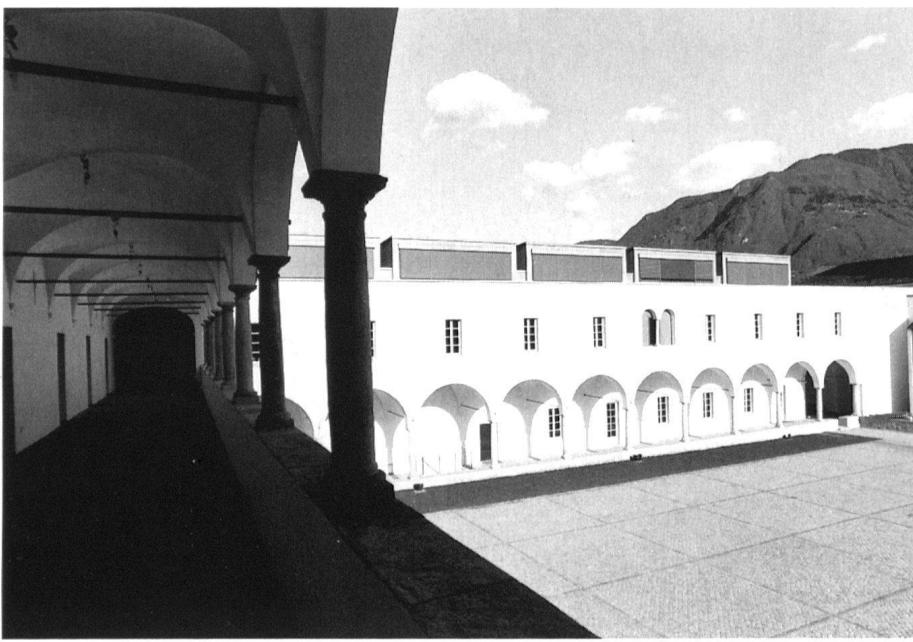
Bellinzona, Castelgrande, Ansicht von Südosten.

aufhin die hochmittelalterlichen Befestigungsanlagen zu einer Sperre aus, die das ganze Tal abriegelt. An diesem Festungswerk wird während des ganzen 15. Jahrhunderts gearbeitet. Die Herzöge bemühen sich aber auch, die Expansionsgelüste der Innenorts mit diplomatischen Mitteln zu dämpfen. In der Eidgenossenschaft gilt Bellinzona lange Zeit als uneinnehmbar, vor allem auch weil es technisch und politisch nicht möglich ist, schwere Artillerie über den Gotthard zu schaffen. Die Mailänder Befestigungswerke des 15. Jahrhunderts nehmen auf diesen Sachverhalt deutlich Bezug, sind sie doch mit ihren schwachen Mauern in keiner Weise für einen Beschuss mit schweren Geschützen konzipiert.

Der Übergang Bellinzonas an die Eidgenossenschaft erfolgt während einer Zerrüttung des Herzogtums Mailand im Jahre 1500. Bellinzona verbleibt in der Folgezeit Besitz von Uri, Schwyz und Nidwalden. Nach diesen drei Orten werden daraufhin die drei Schlösser von Bellinzona bisweilen genannt, obwohl in der Zeit der eidgenössischen Herrschaft an den Befestigungswerken von Bellinzona kaum mehr gebaut worden ist. Dieser Stillstand der wehrarchitektonischen Entwicklung nach 1500 macht heute die Befestigungsanlagen von Bellinzona zu einem erstrangigen Denkmal spätmittelalterlicher Militärarchitektur.

Nach der Konstituierung des Kantons Tessin 1803 erleben die Befestigungen von Bellinzona einen bedrohlichen Niedergang. Nur das Castelgrande wird noch genutzt, teils als Gefängnis, teils als Zeughaus. Restaurierungsarbeiten setzen um 1900 ein. Sie finden um 1990 mit der Sanierung und teilweisen Neugestaltung des Castelgrande unter dem Architekten Aurelio Galfetti ein vorläufiges Ende.

Der Ursprung des Augustinerinnenklosters in Monte Carasso reicht vermutlich ins Spätmittelalter zurück. Historisch gesehen bildet die Kirche SS. Bernardino e Giroldo mit Substanz aus dem 15. und 16. Jahrhundert den wertvollsten Teil des Gebäudekomplexes. Die besondere Bedeutung der Anlage beruht heute aber in der architektonischen Gestalt des Ganzen, in dem sich die Elemente des historischen Bauens mit neuen, funktional geprägten Formen auf harmonische Weise verbinden. Zu Recht geniesst der neu gestaltete Gebäudekomplex des Augustinerinnenklosters das Ansehen eines für den Umgang mit historischen Bauten wegweisenden Leitbildes.



Monte Carasso, ehemaliges Augustinerinnenkloster, um 1450 gegründet. Blick vom Säulengang im ersten Stock auf den Ostflügel der alten Klosteranlage, von Luigi Snozzi in ein Schulhaus umgestaltet.

Veranstaltung 13 Bischofszell, Barockstädtchen und Industriekultur

Datum: Samstag, 18. Juni 1994
Leiterin: Dr. Beatrice Sendner-Rieger, Denkmalpflege, Frauenfeld
Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30
Preis: Fr. 125.– für Nichtmitglieder
Fr. 100.– für GSK-Mitglieder
Anmeldefrist: 20. Mai 1994
Besammlung: Bischofszell-Stadt, Bahnhof Ostseite, 9.30 Uhr. Ende der Veranstaltung 16.00 Uhr

Programm:

Noch vor nicht allzu langer Zeit als verschlafenes Landstädtchen verrufen, hat sich Bischofszell dank dem Engagement seiner Bewohner zu einem lebendigen Organismus gemausert, dessen restaurierte Bauten von Traditionsbewusstsein zeugen. Der Grundriss der Altstadt hat – ungeachtet der von modernen Verkehrsbedürfnissen erzwungenen Änderungen – die im 15. Jahrhundert entstandene Grundform bewahrt. Deutlich spürbar umschliesst die Stadtmauer eine liegende Acht. Die grössere, westliche Schleife umfasst den mittelalterlichen Gründungsbezirk mit der Kirche St. Pelagius und den zugehörigen Stiftsbauten, aber auch die Freihöfe des Landadels und das Schloss als Sitz des konstanztisch-bischöflichen Obervogtes. Die kleinere, östliche Schleife wurde als Vorstadt erst nach 1437 endgültig überbaut und umringt. Von diesem Zeitpunkt an wurde der Bogenturm zum Binnentor und überlebte als einziges Stadttor das 19. Jahrhundert.

Im Jahr 1743 zerstörte ein grosser Stadtbrand einen beachtlichen Teil der ältesten Siedlung, bot aber im Rahmen des Wiederaufbaus auch Gelegenheit, städtebauliche Fehlentwicklungen wie enge Gassen und schmale Grundstücke zu korrigieren. Für den Wiederaufbau holte man die Baumeister Grubenmann aus dem Toggenburg, die nicht nur den Überbauungsplan festlegten, sondern auch ein Dutzend Privathäuser von z. T. herrschaftlichem Charakter errichteten. Die Grubenmannhäuser sind an ihren Leitmotiven gut zu erkennen: Abgetreppt treten die Feuermauern über die Giebel hinaus, die Toggenburger Hohlkehle schwingt sich zur Traufe, Schlusssteine krönen die rundbogigen Eingänge. Von der zurückhaltenden Strenge der Grubenmannfassaden hebt sich das Haus «Zur Zorn» ab, wo der einheimische Baumeister Hans Georg Held sein architektonisches Wissen in einer grossen Pilasterordnung vor rosa Putzgrund demonstrierte. Für das Rathaus freilich glaubte man, den Experten noch von weiter her holen zu müssen. Der «zierlichste öffentliche Privatbau der alten Schweizer Kunst» (L. Birchler) ist das Werk des Deutschor-

densbaumeisters Kaspar Bagnato aus Ravensburg.

Bischofszell, auf der Terrasse über dem Zusammenfluss von Sitter und Thur gelegen, dürfte seit seiner Gründung als Chorherrenstift im 9. Jahrhundert einen Steg über die Thur besessen haben. Urkundlich gesichert ist eine Brücke aber erst um 1300. Diese Brückentradition vertritt heute noch die alte Thurbrücke aus dem Jahr 1487, die mit acht Jochen den Fluss überspannt, ein Baudenkmal von nationalem Rang.

Schon früh sassen Mühlen an Sitter- und Thurbrücke, die Ebene wurde vorzüglich zum Bleichen gebraucht. Doch erst im 19. Jahrhundert wagte man, die Wasserkraft der Thur in einem Seitenkanal zu fassen und industriell zu nutzen. Aus der einstigen Jacquardweberei entwickelte sich eine Karton- und Papierfabrik, in der sich eine gigantische Papiermaschine aus dem Jahr

1928 bis heute erhalten hat. (Näheres dazu im Bericht unter der Rubrik Denkmalpflege in diesem Heft, S. 193f.)

Die Exkursion widmet sich den städtebaulichen Grundzügen von Bischofszell mit Vorstadt und «Understädtli». Wir wenden uns den Leistungen des barocken Wiederaufbaus zu, dem Rathaus mit seinem humanistischen Fassadenprogramm, aber auch den Grubenmannbauten. Wir werden Gelegenheit haben, im einen oder andern dieser Privathäuser einen Eindruck von der bürgerlichen Wohnkultur mit balustergesetztem Treppenhaus und getäferten Wohnräumen zu erhalten. Auf ihrer romantischen Kehrseite wenden sich die der alten Stadtmauer aufsitzenden Häuser mit den romantischen «Brüggli» dem bis heute freigehaltenen Stadtgraben zu. Dem Mittagessen folgt die Besichtigung der Thurbrücke und der Papiermaschine PM1.



Marktgasse 7 und 9, «Wein-» und «Rosenstock», 1744/45 von den Baumeistern Grubenmann errichtet, ornamentaler Fassadenschmuck von Hans Georg Held.

Foto: Amt für Denkmalpflege und Inventarisierung, Frauenfeld

Veranstaltung 14

Moderne in Davos: Rudolf Gaberel und Kirchner Museum

Datum: Samstag, 25. Juni 1994

Leiter: Dr. Luzi Dosch, Kunsthistoriker, Chur

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30

Preis: Fr. 125.– für Nichtmitglieder
Fr. 100.– für GSK-Mitglieder

Anmeldefrist: 20. Mai 1994

Besammlung: Davos Platz, Bahnhof RhB, 10.50 Uhr. Ende der Exkursion 17.00 Uhr. Fahrt von Davos Platz nach Clavadel im Bus; Rückweg bei niederschlagsfreiem Wetter als Spaziergang über den Wildboden (Waldfriedhof), Wanderzeit ca. 45 Minuten (Halbtaxabo/GA mitnehmen)

Programm:

Grundlage für den Erfolg von Davos als Kur- und Tourismusort sind die Landschaft und das Klima. Als Quellen für die Heilkraft des Bündner Hochtales gelten Licht, Luft und Sonne. Wichtige architektonische Ereignisse aus der Frühzeit des Tourismus



Davos-Clavadel, ehemalige chirurgische Klinik, 1930–32 von Rudolf Gaberel erbaut.

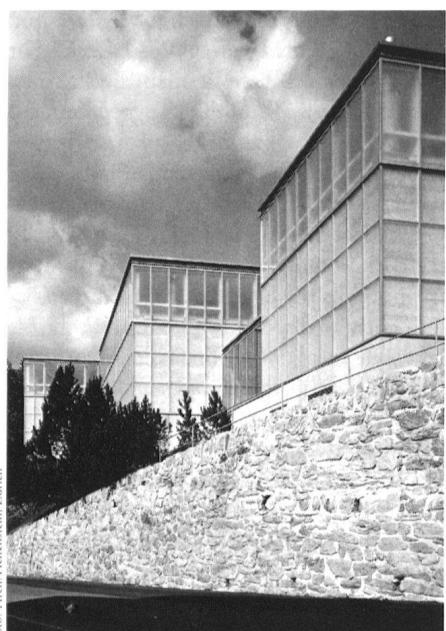
ke nach Davos gebracht worden. Einige von ihnen blieben längere Zeit am Ort, unter anderen der Jurist Erwin Poeschel, der zum Begründer der Bündner Kunstgeschichte wurde, der Architekt Rudolf Gaberel, der Begründer der Davoser Revue Jules Ferdinand, der Dichter Jakob Bossart und der Kulturphilosoph Eberhard Grisebach. Psychisch bedingt war die Krise, die den Maler Ernst Ludwig Kirchner nach Davos brachte. Er blieb im Tal bis zu seinem Freitod. Zu den Heilung Suchenden gehörte aber auch der als Schweizer Gauleiter vorgesehene und 1936 durch David Frankfurter erschossene Wilhelm Gustloff.

Der kulturelle Aufbruch der Zwischenkriegszeit ist auch heute noch in den erhaltenen Bauten von Rudolf Gaberel (1882–1963) und den Werken von Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938) nachzuempfinden. Als Reverenz an diese Zeit ist das 1992 eröffnete Kirchner Museum der Zürcher Architekten Annette Gigon und Mike Guyer zu verstehen, eines der bedeutendsten jüngeren Beispiele seiner Gattung. Für die Werke Kirchners bestimmt, schreibt es architektonisch die Gedanken eines Gaberel fort.

Gegenwärtig zeigt das Museum die Ausstellung «Ernst Ludwig Kirchner – Kunst und Technik der Radierung». In über 60 Exponaten werden die verschiedenen Phasen des Radierwerks des Künstlers dargestellt. Die Kuratorin, Dr. Gabriele Lohberg, wird die Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmer durch die Ausstellung führen.

Zu den bekannteren Neubauten und Anlagen von Rudolf Gaberel, die sich in Davos erhalten haben, gehören der Waldfriedhof auf dem Wildboden, die Dorf-Garage, das Doppelwohnhaus an der Tanzbühlstrasse 6, die Arzthäuser der Basler und der

Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte, die ehemalige chirurgische Klinik der Zürcher Heilstätte Clavadel, die Kleinkinderschule Davos Platz und das Schulhaus in Frauenkirch. Die Exkursion wird sich auf zwei Beispiele konzentrieren: den romantischen Waldfriedhof aus der Anfangszeit von Gaberels Schaffen (1920–21) und die Klinik Clavadel aus der Phase des Neuen Bauens (1932). Die Klinik Clavadel ist eines der Hauptwerke des Architekten. Sie gilt als der klarste ausformulierte Sanatoriumstyp innerhalb der Davoser Entwicklung. In ihrer harten Kantigkeit, die durch die leichten Brüstungen gemildert wird, entspricht sie der Vorstellung einer alpinen Umsetzung der Klassischen Moderne.



Davos, Kirchner Museum, 1991 von den Architekten Annette Gigon und Mike Guyer erbaut.



Foto: Ingeborg und Wolfgang Henze-Ketteler, Wichtach

Ernst Ludwig Kirchner, *Selbstbildnis mit Pfeife*, 1908, Kaltmadel auf Messing. Kirchner Museum Davos (Leihgabe des Museum Folkwang Essen).

sind die Anlage der ca. 3,5 km langen Promenade, die zum Rückgrat der Siedlungsstruktur geworden ist, und die Ausbildung der Sanatorien im frühen 20. Jahrhundert. Mit ihren Flachdächern und Liegebalkonen konnten diese typologisch zum Ausgangspunkt für das Neue Bauen der zwanziger und dreissiger Jahre werden. Damals rührte die Werbung Davos nicht nur als führenden Kur- und Sportplatz, sondern auch als ein Zentrum der Wissenschaft und Kunst.

Der Sanatoriumsarzt Hans Philippi bezeichnete 1919 die Tuberkulose als «Hauptbindeglied für das vielseitige und anregende Leben in der Hochgebirgsstadt». In Davos fehle kein wesentlicher Teil von dem, was man städtische Kultur nenne. Viele Kulturerungenschaften seien durch Lungenkran-

Veranstaltung 15

Stockalperweg – Simplon: Historischer Verkehrsweg und Ecomuseum

Datum: Samstag, 2. Juli 1994

Leiter: Dr. sc. techn. Roland Flückiger-Seiler, dipl. Arch. ETH, Sekretär der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege EKD, Bern

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30

Preis: Fr. 125.– für Nichtmitglieder
Fr. 100.– für GSK-Mitglieder
inklusive Picknick

Anmeldefrist: 10. Juni 1994

Besammlung: Brig, Bahnhof, 10.00 Uhr.
Ende der Veranstaltung 16.50 Uhr beim
Bahnhof Brig

Programm:

Der Simplonpass verbindet als internationaler Alpenpass das Oberwallis mit der Lombardei. Obschon seine Lage im Alpenraum für den Nord-Süd-Verkehr nicht günstig ist, wird seine Geschichte durch den Transitverkehr und die internationale Politik massgeblich geprägt. Er bildet das Kernstück der kürzesten Verbindung zwischen Mailand und Paris.

Archäologische Funde aus der Bronze- und Eisenzeit lassen den Schluss auf eine Begehung des Simplons in jener Zeit zu. Indizien sprechen auch für eine römische Benutzung. Eindeutige geländearchäologische Nachweise eines Passweges in dieser Zeitepoche fehlen aber vollständig. Die frühmittelalterliche Passgeschichte liegt im dunkeln. Im späten 12. Jahrhundert allerdings nimmt der Simplon im internationalen Transitverkehr eine bedeutende Stellung ein. Er verbindet in idealer Weise die oberitalienischen Handelszentren mit den wichtigen Messen in der Champagne. Unterstützt wird das Erstarken des Simplons durch die Politik des Deutschen Reiches. Der durch den Bischof in jener Zeit organisierte und kontrollierte Transitverkehr durch das Wallis hat bis ins beginnende 15. Jahrhundert einen mächtigen Umfang angenommen und eine erste Blütezeit am Simplon bewirkt. In dieser Zeit liess der Bischof im Rhonetal eine vollständig neu angelegte Reichsstrasse erstellen. Grosse Verlagerungen im europäischen Handel, bedingt durch den Niedergang der Messen in der Champagne, die langwierigen Eschenthaler Kriege am Ende des 15. Jahrhunderts sowie innenpolitische Probleme im Wallis selber begründeten dann den jähnen Zerfall des Transitverkehrs auf der Simplonachse im 16. Jahrhundert. Der Gotthard und andere Alpenpässe im Einflussbereich der Eidgenossenschaft haben dem Simplon im ausgehenden Mittelalter den Rang abgelaufen.

Im 17. Jahrhundert reorganisierten junge Unternehmer mit straffer Führung den Handel über den Simplon. Zuerst befasste sich Michael Mageran aus Leuk intensiv

mit dem Simplontransit. Seit 1630 nahm Kaspar Jodok von Stockalper aus Brig seinen Platz ein. Er verstand es, mit Hilfe seiner über ganz Europa gespannten Fäden ein einmaliges Handelsimperium aufzubauen. Am Simplon verbesserte er den mittelalterlichen Weg und sicherte ihn mit einer grossen Anzahl monumental er Gebäude. «Le roi du Simplon», wie er auch genannt wurde, verhalf damit dem Pass zu einer erneuteten Blütezeit, die aber nach seinem Abtritt von der politischen Bühne in den 1670er Jahren abrupt ihr Ende fand.

Aus dem Dornröschenschlaf erwachte der Simplon erst wieder kurz vor 1800. Aus militärischen Überlegungen wurde auf Befehl Napoleons I. unter Ingenieur Nicolas Céard in den Jahren 1800 bis 1805 über den Simplon die erste moderne Fahrstrasse über einen Hochalpenpass gebaut. Im Postkutschenzeitalter übte dieses technische Meisterwerk eine grosse touristische Anziehungskraft aus.

Eine Episode, die noch heute in Ruinen und in der Erinnerung weiterlebt, muss am Schluss noch erwähnt werden: die «Goldbergwerke» in Gondo. Bereits im Mittelalter hatte man Gold ausgebeutet, und im 17. Jahrhundert betrieb der berühmte Stockalper dort eine seiner zahlreichen Minen. Einen wahren Goldrausch erlebte Gondo aber 1894 bis 1896, als eine französische Gesellschaft mit grossem Aufwand 5791 Tonnen Erz ausbeutete und dabei 33 Kilogramm Gold gewann. Nach dem Konkurs dieses Unternehmens wurde es endgültig still um das einstige «Goldgräber-Städtchen», und heute zeugen nur noch einige Ruinen am Eingang ins Tal von Zwischbergen vom einstigen Goldrausch.

Die Bedeutung dieses Passüberganges und die Tatsache, dass der alte Saumweg in



Foto: Roland Flückiger, Bern

Simplon Hospiz, Alter Spittel St. Jakob, 1235 durch die Johanniter gegründet, um 1666 von Kaspar Jodok v. Stockalper umgebaut und erhöht.

seiner von Stockalper überarbeiteten Form noch grösstenteils gut erhalten geblieben ist, hat zur Gründung einer Stiftung geführt, die sich dem Pass, seiner Geschichte und dem Lebensraum Simplon in umfassender Weise annehmen will. Erstes Ziel dieser Stiftung ist die Wiederherstellung des alten Saumweges und dessen Einbezug in das Gesamtkonzept eines Ecomuseums zwischen Brig und Gondo.



Wiederhergestelltes Wegstück in der Tafernaschlucht.

Manifestation culturelle 16

La Chaux-de-Fonds, une ville du XIX^e siècle

Date: Samedi 9 juillet 1994

Guide: Edmond Charrière, Conservateur du Musée des Beaux-Arts, La Chaux-de-Fonds

Participation: au moins 15, au max. 30

Prix: fr. 125.– pour toute personne n'étant pas membre de la SHAS

fr. 100.– pour membres de la SHAS

Délai d'inscription: 10 juin 1994

Rendez-vous: 10 h 00, à la gare de La Chaux-de-Fonds. Fin de la manifestation à 17 h 00 à la gare de La Chaux-de-Fonds

Programme:

Comme l'a écrit l'historien de l'architecture Jacques Gubler, l'histoire moderne de La Chaux-de-Fonds commence il y a deux cents ans par l'incendie de 1794, qui détruisit le village et instaura dès lors la pratique de l'édilité faisant de la sécurité, de la salubrité et de l'équité ses principaux objectifs.

Ainsi, l'urbanisation de La Chaux-de-Fonds, très rapide et liée étroitement au développement de la manufacture horlogère, fait de la ville l'ensemble le plus cohérent et significatif du XIX^e siècle en Suisse, caractérisé par son réseau orthogonal de rues et ses massifs discontinus. L'actuelle place de l'Hôtel de ville est le cœur historique et topographique de la cité; située au carrefour des quatre principales voies de communication qui vont la structurer, elle se constitue en croix de ville dès la reconstruction. Première place du Marché, elle est aussi un haut de la Révolution neuchâteloise; c'est à l'Hôtel de Ville, construit par Moïse Perret-Gentil en 1803, qu'a été proclamée en 1848 la Répu-



La Chaux-de-Fonds, vue générale vers le nord.

blique, dont témoigne le monument «art nouveau», au centre de la place, œuvre de Charles L'Eplattenier.

Sur la butte, au nord-est de la place, s'élève l'un des monuments symboles de la ville, le Grand Temple, bâti en 1757 puis détruit par l'incendie de 1794; il fut rebâti par Perret-Gentil, qui lui donna sa forme ovale caractéristique. De nouveau incendié en 1919, il fut reconstruit par Chappallaz et Emery. Face à l'entrée du bâtiment, s'ouvre la rue du Pont, bordée de maisons cossues et élégantes, entourées de jardins.

Au sud-ouest de la place de l'Hôtel de ville, la rue de la Promenade est le premier exemple, avant l'incendie, d'un plan de quartier associant des bourgeois aisés dans un démarche d'aménagement du territoire et de gestion de l'espace collectif; parallèle à la croix de ville et constitué d'un système

d'axe central et perpendiculaires, le quartier de la Promenade annonce la rationalité du développement ultérieur de la ville.

A l'ouest, l'ancienne Grand-Rue, devenue l'avenue Léopold-Robert en 1862, avec ses deux artères séparées par un trottoir planté de platanes, est devenue l'axe longitudinal de développement de la ville, son épine dorsale et son centre linéaire. Bordé de bâtiments publics et commerciaux, lieu de toutes les parades, le «Pod» constitue le cœur vivant de la cité. Sa création était la manifestation de la nouvelle organisation communale, du développement industriel et démographique de la ville, et de l'arrivée des eaux en 1887 comme le commémore, à son extrémité est, la Fontaine monumentale.

Plus loin à l'ouest, le carrefour du Casino est une sorte de condensé de La Chaux-de-Fonds; on y perçoit la structure et les caractéristiques urbanistiques de la ville: échelonnement longitudinal des rues parallèlement à la pente de la vallée, massifs en bandes discontinues, système ternaire de la rue, du bâti et du jardin, axes perpendiculaires ouvrant des perspectives. Mais le carrefour du Casino manifeste aussi la qualité et la densité des institutions culturelles de la ville: le théâtre à l'italienne (1836–37), le Conservatoire (1875), le Musée des Beaux-Arts (1823–26), la Salle de Musique (1952).

En empruntant la rue du Dr-Coullery, à la hauteur de la rue de la Serre, deux immeubles signalent l'influence de «l'art nouveau» dans le décor de nombreuses maisons.

C'est d'ailleurs dans l'idéologie de «l'art nouveau», que Charles-Edouard Jeanneret-Le Corbusier – né en 1887 – a reçu sa formation de graveur à l'Ecole d'art puis d'architecte, comme l'attestent ses premières réalisations: Villa Fallet (1906), Villas Jaquemet et Stotzer (1908). Le voyage d'Orient puis la rencontre avec Perret à Paris, ont marqué par contre la Villa Perret-Jeanneret (1912) et la Villa Schwob, dite la Villa Turque (1916) d'influence néo-classique.

Foto: Daniel Schwartz



La Chaux-de-Fonds, la Villa Turque, 1916 de Le Corbusier, aujourd'hui centre de relations publiques Ebel.